

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Gottesdienst in Santo Stefano Rotondo
am 21. April 2016 in Rom**

Unsere Kirche Santo Stefano Rotondo verdankt ihre Entstehung der großen Verehrung, die der hl. Stephan im 5. Jahrhundert erfahren hat. Ausgelöst wurde diese Verehrung durch das Auffinden seiner Reliquien im Jahre 415. Zunächst brachte man die Reliquien in Jerusalem auf den Sion-Berg, wo die Apostelkirche mit dem Abendmahlsaal stand. Doch bald danach brachte man sie nach Rom und bestattete sie im Grab des hl. Laurentius. In der Mitte des Jahrhunderts unter Papst Leo dem Großen zählte man in Rom etwa 30 Kirchen und Stätten der Verehrung des hl. Stephanus.

In dieser Welle der Begeisterung wurde auf dem Caelius diese Stephanskirche erbaut und im Jahre 482 von Papst Siricius geweiht. Sie gehörte zur Lateranbasilika, der Bischofskirche des Papstes. Und jedes Jahr zog der Papst mit seinem Klerus vom Lateran hierher, um den Erzmärtyrer der Kirche zu feiern.

Zwei Jahre nach der Weihe unserer Kirche in Rom wurde in Jerusalem eine Stephanskirche geweiht, errichtet im Norden der Stadt an der Stelle, wo nach der Überlieferung Stephanus gesteinigt worden war.

Unsere Kirche hier verdankt also ihr Entstehen der Begeisterung für den hl. Stephanus. Stephanus will heute uns begeistern, nicht für sich, sondern für Jesus Christus.

Für Christus legte er vor dem Hohen Rat Zeugnis ab. So klar und unzweideutig war sein Zeugnis, dass die Herren des Hohen Rates aufs äußerste erzürnt waren. Stephanus „aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die

Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,55 f.).

Daraufhin trieben sie ihn aus der Stadt und steinigten ihn. Er aber betet: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ (Apg 7,59). Genau so hat Jesus am Kreuz sterbend zum Vater gebetet: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Und wie Jesus sterbend für die, die ihn ans Kreuz gebracht haben, den Vater um Vergebung gebeten hat, ruft Stephanus, bereits auf die Knie gesunken mit lauter Stimme: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60). Das war sein letztes Wort. Damit hat er Zeugnis abgelegt für die Liebe, mit der Christus am Kreuz für uns gestorben ist.

Nicht nur mit seinen Worten vor dem Hohen Rat, sondern auch und ganz besonders durch seinen Tod hat er bezeugt, dass der Gekreuzigte von den Toten erstanden ist und im Himmel zur Rechten Gottes steht. Jesus Christus war für ihn die Mitte seines Lebens. Davon konnte ihn auch der Tod nicht losreißen.

Dieser Glaube des Stephanus hat in unserer Kirche seinen Niederschlag gefunden. Sie ist als Zentralbau errichtet. In ihrer Mitte steht der Altar als Symbol für Christus. Auf ihm wird der Herr in der Feier der Eucharistie in den heiligen Gestalten leibhaftig unter uns gegenwärtig. Und die Rotunde über dem Altar hat die Ausmaße der Rotunde über dem Heiligen Grab in Jerusalem. Wie Stephanus lädt uns auch seine Kirche ein, Christus zur Mitte unseres Lebens zu machen und aufzusehen zu ihm, der zur Rechten Gottes, des Vaters lebt.

Stephanus war der erste, der Christus mit seinem Leben bis zum Vergießen des Blutes bezeugt hat. Und seitdem haben durch alle Jahrhunderte hindurch Christen ebenfalls mit ihrem Blut Zeugnis für Christus abgelegt bis in unsere Tage. An den Wänden unserer Kirche sind die Martyrien der römischen

Blutzeugen ausdrucksstark dargestellt. Noch nie gab es weltweit so viele verfolgte und gemartete Christen wie heute. Sie sind unsere Schwestern und Brüder, die wir nicht vergessen dürfen.

Stephanus ruft uns alle auf, für Christus Zeugnis abzulegen. Das war der Auftrag, den der Auferstandene vor der Himmelfahrt den Jüngern gab: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Dieser Auftrag galt nicht nur den Aposteln, sondern allen Jüngern, also auch uns heute. Wenn wir Jesu Jünger sein wollen, müssen wir Christus vor der Welt bezeugen.

Stephanus zeigt uns, was wir in dieser Stunde der Kirche zu tun haben. Die Kirche in unserer Heimat schrumpft seit Jahren. Nicht nur die Anzahl der Priester und Ordensleute ist zurückgegangen, auch die Zahl der Gläubigen, die treu am kirchlichen Leben teilnehmen, ist geringer geworden. Das sind keine Zeichen von Kraft, sondern von Schwäche, die sich nicht zuletzt darin zeigt, dass es kaum noch gelingt, den Glauben an die kommende Generation weiterzugeben. Was wir brauchen, sind keine Papiere, Konzepte oder Aktionen, sondern das kraftvolle Zeugnis des Glaubens. Wenn heute bei uns Leute Angst haben vor einer Islamierung, sollten wir sie entängstigen mit der Kraft unseres christlichen Glaubens.

Man sagt, dieser Rückgang des kirchlichen Lebens komme von der gesellschaftlichen Entwicklung, gegen die man kaum etwas machen könne, aber auch von innerkirchlichen Vorgängen, die unsere Glaubwürdigkeit beschädigen. Da belehrt uns der Tod des hl. Stephanus eines anderen. Seine Steinigung zeigt uns, mit welcher Wut die Jünger in Jerusalem verfolgt wurden. Nach seinem Tod begann die erste Christenverfolgung. Wahrhaft kein günstiges Klima für die Verkündigung des Glaubens. Und was taten die Jünger, die Frauen und Männer, die von Christus erfasst waren? Sie verkrochen sich nicht, sondern zogen hinaus

und verkündeten das Evangelium in Judäa, Samaria, ja bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia (vgl. Apg 8,1; 11,19 f.).

So kam die frohe Botschaft auch zu den Heiden. Das Zeugnis, das Stephanus mit seinem Tod gab, hatte eine explosive Kraft, die das Evangelium in die Welt hinaustrug. „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (vgl. 1 Joh 5,4). Zum Siegen aber braucht der Glaube Kraft.

Die explosive, gewinnende Kraft unseres Christuszeugnisses ist zurückgegangen. Umso höher müssen wir das Zeugnis schätzen, die trotz des gesellschaftlichen Gegenwindes in vielfältigen Diensten treu zur Kirche stehen und ihr Leben mitgestalten. Denken wir nur an die vielen Ehrenamtlichen.

Die Kirche braucht für ihren Weg in die Zukunft das kraftvolle Zeugnis für Christus und seine Botschaft. Nur so kann sie seinen Auftrag erfüllen, alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen und sein Evangelium bis an die Grenzen der Erde zu tragen (Mt 28,19 f. Apg 1,8). Wenn sie nicht evangelisiert, ist sie tot. Denn die Kirche ist ihrem Wesen nach eine missionarische Kirche (Vat II, AG2).

Dazu braucht es die Kraft einer großen Liebe. Stephanus war davon erfüllt. Woher hatte er sie? Von Jesus. Er war die Mitte seines Lebens, auf ihn schaute er, für ihn öffnete er sein Herz. So wurde er beschenkt mit der Kraft des Heiligen Geistes; und das nicht erst am Ende seines Lebens vor der Steinigung, sondern schon immer. Wo die Apostelgeschichte ihn zum erstenmal erwähnt, beschreibt sie ihn bereits als „einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist“ (Apg 6,5).

In der Kraft dieser Liebe hat er in der Jerusalemer Gemeinde für die Armen gearbeitet und mitgeholfen, dass die Hellenisten, bei der Versorgung nicht übersehen wurden. Für die caritative Arbeit, den Tischdienst, waren die Sieben, die Stephanus anführte, von den Aposteln zunächst bestellt worden.

So wird an der Gestalt des Stephanus sichtbar, dass zum Zeugnis für Christus beides gehört: Nächstenliebe und Verkündigung. Das Zeugnis für Christus umfasst beides und wird gespeist von der Kraft der Liebe, die bereit ist, bis zum Äußersten zu gehen, bis zur Feindesliebe und zur Hingabe des Lebens.

Das ist es, was die Kirche heute braucht, was wir brauchen. Der hl. Stephanus helfe uns, Jesus zur Mitte unseres Lebens zu machen, unverwandt auf ihn zu schauen, der zur Rechten des Vaters lebt, und das mit Herz und Tat. Dann werden auch wir wie Stephanus beschenkt mit Heiligem Geist und der Kraft seiner Liebe, die uns zu glaubwürdigen Zeugen Jesu Christi macht.

So und nur so wächst die Kirche in die Zukunft und hinauf in den Himmel zum auferstandenen Herrn zur Rechten Gottes, des Vaters.

Amen.